

Schiedsrichter-Virus in der Familie

Fussball: Nach dem Rücktritt von René Rogalla sind die Söhne bereits interessiert

Am 29. Mai 2009 hat die aktive Karriere des in Wallisellen wohnhaften FIFA-Schiedsrichters René Rogalla ihr Ende gefunden. Erzwungenermassen. Denn der Unparteiische hat das 45. Altersjahr erreicht und hat daher reglementsgemäss «die Pfeife abzugeben».

■ Walter Wehrle

Dazu erklärt er in aller Offenheit: «Ich hätte meine Karriere noch gerne fortgesetzt. Die Freude war immer noch da, die Kondition stimmte. Aber Reglement ist Reglement. Immerhin wird sich noch hie und da bei Jubiläums- oder Freundschaftstreffen Gelegenheit zu einem Einsatz bieten.»

Wie beliebt Rogalla war, zeigte sich nach Schluss des Stadtrivalen-derbys FC Zürich – Grasshoppers (2:1) vom 29. Mai. Als Geschenk erhielt er drei Leibchen, ein Hannu-Tihinen-Leibchen vom FCZ mit den Unterschriften aller Kadermitglieder, ein ebenfalls allseits signiertes Rogalla-Leibchen von GC und schliesslich noch eines vom FC Aarau mit der Nummer 18, weil er 18 Spiele mit dem FCA gepfiffen hatte. Die Arbeitskollegen in der Bank Coop schenkten ihm ein ... Mini-Fussballfeld in Form einer Torte. Hier sei gleich die Bemerkung eingefügt: Der Arbeitgeber hatte sich stets grosszügig gezeigt gegenüber der Schiri-Tätigkeit; obschon er Leiter der Geschäftsstelle Wiedikon ist, konnte er jedes Jahr eine zusätzliche Woche Ferien beziehen, damit auch die Familie nicht zu kurz kam. Auf dem internationalen Parkett hat Rogalla immerhin gut fünf Dutzend EM-Ausscheidungsspiele, Champions-League-Qualifikations- und UEFA-Cup-Partien arbitriert, in der Schweiz 162 Nationalliga-Spiele.

Dublin – Tunis – Zürich

Wenn es darum ging, die schönsten Erinnerungen aufzuzählen, fackelt er nicht lange: «Das war das Freundschafts-Länderspiel Irland –



Die Familie im Garten ihres Einfamilienhauses in Wallisellen mit (von rechts nach links): Sohn und Schiedsrichterkurs-Aspirant Patrick, Vater René, Mutter Sandra, Tochter Céline und Sohn Yannick.

Brasilien vor 80 000 Zuschauern in Dublin im Frühjahr 2008. In bester Erinnerung sind mir aber auch der tunesische Cupfinal 2006 vor 60 000 in Tunis oder das Stadtrivalen-Derby FCZ – GC zur Letztgrund-Stadioneröffnung 2008.»

Wie eigentlich fast bei jedem Schiedsrichter musste auch der Walliseller negative Erfahrungen sammeln. «Denn Fehlentscheide können passieren. Dabei hat der Unparteiische auf dem Feld eine ganz andere Optik als die Zuschauer und ... die Fernsehkommentatoren. Aber es gibt keine andere Lösung, als nach den FIFA-Regeln zu pfeifen. Es geht nicht, einmal Milde walten zu lassen, ein anderes Mal «streng zu ahnden», aus Rücksicht auf einen prominenten Spieler über eine Regelwidrigkeit hinweg zu sehen.» Ob es Fehlentscheide waren oder nicht, kann man heute am Fernsehen anschauen, in Zeitlupe, aus verschiedenen Kamerawinkeln. Der Schiri auf dem Feld hat diese Möglichkeit nicht. Er muss sofort entscheiden, innert Sekundenbruchteilen Anklä-

ger, Richter und Urteilsvollzieher sein. Das vergisst der Aussenstehende nur zu oft.

Virus vom Vater auf Bruder Klaus und Youngster René

Nun aber zum Schiri-Virus bei den Rogallas. Schon Vater Klaus hatte sich leidenschaftlich eingesetzt als Nationalliga-Linienrichter und als Unparteiischer in Spielen unterer Serien (über das Pensionsalter hinaus). Seine beiden Buben, Klaus und René, starteten ihre Karriere als Junioren im FC Wallisellen und waren auch einmal beim Aufstieg von der 3. zur 2. Liga dabei. René zog es als Aktiven zum FC Schwamendingen und FC Brüttsellen (inklusive Promotion in die NLB). Beide Rogallas entschlossen sich 1986, die Schiedsrichterausbildung zu absolvieren. Klaus amtierte während acht Jahren als Assistent in der Super-League. Bei René ging es von 1994 an steil aufwärts. Schon nach drei Jahren stieg er in die Kategorie der Nationalliga-Referees auf. Im Jahre 2000 avancierte er

zum FIFA-Schiedsrichter. «Dabei konnte ich in fast sämtliche europäischen Länder reisen». War er beliebt? Gewiss. Seine Kompetenz, seine lockere Art, die Urteile zu erklären. «Je weniger ein Schiedsrichter in den Vordergrund eines Spielgeschehens rückt, desto besser.»

... und die Zukunft?

Für die Familie sieht es rosig aus. Papa Rogalla hat mehr Zeit für seine Frau Sandra und die drei Kinder (inkl. Nesthäkchen Céline). Patrick (16) und Yannick (14) kicken schon längst im FC Wallisellen. Der ältere jedoch hat sich bereits für den Schiedsrichterkurs angemeldet. «Ich bin froh über diesen Entscheid, denn er könnte Signalwirkung haben für viele andere Jungen.» Und die sportliche Zukunft von Papa René? «Ich könnte Inspektion werden und auch als Schiri-Ausbildner im Zürcher Regionalverband wirken. Aber es gilt noch abzuwägen, ob nicht die berufliche Karriere bei der Bank Coop ganz im Vordergrund stehen soll.»



Thema Profi-Schiedsrichter

Der neugewählte Präsident der Swiss Football League, Thomas Grimm, hat in seiner Antrittspäuk auch einen Blick auf das Schiedsrichterwesen geworfen und versprochen, dass er das Thema Profi-Schiedsrichter in der Schweiz aufgreifen werde. Frage an René Rogalla. Was halten Sie davon? R.R.: «Ein Schiedsrichter der obersten Liga ist heute ausserordentlich stark beschäftigt, muss viele Freitage opfern für Kurse und Reisen. Es wäre durchaus sinnvoll, eine Stammtruppe von Profi-Schiedsrichtern zu haben, vielleicht 20% des Kaders. Für ihre Mitglieder gäbe es jedenfalls mehr Erholungszeit. Wie oft kam ich nach einem Sonntagmatch erst am späten Abend nach Hause, musste aber logischerweise am nächsten Morgen früh im Büro sein. Mit den massiv grösseren Finanzhaushalten sind Profi-Schiedsrichter in Deutschland, England, Italien und Spanien möglich.»

Die schwierigste Regel

Frage des Reporters: Welches ist denn die schwierigste unter den FIFA-Regeln? René Rogalla: «Der Fall hat Seltenheitswert. Aber ein direkter Freistoss kann nicht ins eigene Tor geschossen werden. Dieses angebliche Eigentor darf nicht als Treffer gewertet werden, sondern der Schiedsrichter muss auf Corner entscheiden, weil der Ball vom eigenen Spieler hinter die Behindlinie befördert wurde. Den Trick versuchte, vor vielen Jahren, einmal «Schlitzohr» Gabey Chapuisat. Er wollte offensichtlich den Unparteiischen auf dessen Regelkenntnisse testen, kam aber mit seiner «faulen Tour» an den Lätzen. Nur: Es gilt eben, auch in solch heiklen Fällen kühlen Kopf zu bewahren.»